

KLOSTER
OELINGHAUSEN

D. O. M. S.

Fundator in
Ullinghauⁿ
sen.



Anno 1174 Sigwardus Mobilis Dominus in Ullinghausen sub patrono
no Beatae Virgine et S. Petri Apostoli. Castrum suum Ullinghausen cum
universis simul appartenentis in Monasterium Virginum Ordinis S. Nor
berti transformavit et fundavit.
P. mem. Praepositus Bigleben. Anno 1671. ff. 200

OELINGHAUSEN

Kloster Oelinghausen ist seit über achthundert Jahren eine Stätte des Gebetes und der Besinnung. Kreuz- und Marienverehrung haben an diesem Ort eine alte Tradition, die bis heute weiterlebt. Jedes Jahr kommen viele tausend Besucher nach Oelinghausen, um Einkehr zu halten und Ruhe zu finden. Die tiefe Frömmigkeit der Klosterinsassen und der Bevölkerung des Umlandes hat über Kriege und Katastrophen, über Umwandlung der Ordensgemeinschaft und schließlich Säkularisation hinweg ein geschlossenes Ensemble der Kunsttradition von der Romanik bis zum Barock hinterlassen, wie es in Westfalen einmalig ist. Die Begegnung von Natur in geschützter ländlicher Lage, mit Beständen seltenen Pflanzenwuchses aus mittelalterlichen Klosterzeiten, mit hoher Kunst kennzeichnen die besondere Situation dieses Ortes.

GESCHICHTE DES KLOSTERS

Am 29. Mai 1174 beurkundete Erzbischof Philipp von Köln die Gründung des Nonnenklosters unter dem Patronat der Prämonstratenser des Klosters Scheda (Kr. Soest).

Nach dem Tode des Stifterpaares, Sigenandus und Hartewigis von Basthausen (gemäß der Tradition in der heutigen Sakristei begraben), waren zunächst die Kölner Erzbischöfe und später die Grafen von Arnsberg die wichtigsten Gönner des Klosters.

← *Stifterbild im Treppenhaus des Klosters*

Die Erzbischöfe von Köln befreiten das Kloster von der Archidiaconats-Gerichtsbarkeit und von der Vogtei. Engelbert von Berg, Erzbischof von Köln († 1225), dessen Schwester dem Konvent angehörte, beschenkte das Kloster mit der Gnadenmadonna („Kölsche Madonna“). 1225 ehrte Papst Honorius III. das Prämonstratenserinnenkloster Oelinghausen dadurch, daß er „persönlich und für St. Petri den Ort, den Konvent der Schwestern und die sich dort dem Gottesdienst widmenden Menschen“ unter seinen besonderen Schutz nahm.

Die Kölner Erzbischöfe statteten das Kloster mit großem Besitz aus. Andere weltliche Große folgten diesem Beispiel, so Graf Simon von

Tecklenburg, Graf Adolf von Dassel, Hermann von Ravensberg und die Arnsberger Grafen. 1203 wurde seitens der Arnsberger eine Tradition eingeleitet, die sich bis zu den Privilegien des letzten Arnsbergers urkundlich verfolgen lässt. Mit dem Tode Gottfrieds IV. (1371) verlor Oelinghausen den Nimbus der besonderen Vornehmheit. Von da an bestand der Konvent vorwiegend aus Töchtern sauerländischer Adelsgeschlechter und aus Angehörigen des Soester Patriziats.

Ein Güterverzeichnis von 1280 zeigt den großen Landbesitz des Klosters zwischen Lenne und Lippe. 1320 wurde Oelinghausen mit dem Ehrentitel „Ecclesia sororum sollemnis“ (Katalog der Prämonstratenserstifte) bedacht, der neben der vornehmen Abkunft der Konventualinnen auch das vorbildliche Ordensleben hervorhob. In diesem Jahrhundert verbanden sich viele Klöster mit Oelinghausen durch Gebetsbruderschaften.

Kloster Oelinghausen durchstand im 15. und 16. Jahrhundert manche Krisen: die Pest reduzierte den Personalbestand, die Bindung der Chorfrauen an ihre adelige Verwandtschaft und das dadurch bedingte private Sondervermögen - päpstlicherseits zugelassen - führten zum sittlichen Niedergang. Die kriegerischen Auseinandersetzungen in den „Truchseßschen Wirren“ (1583/84) und in den darauf folgenden Jahren durch die Mannen des Martin Schenk von Bleyenbek, schädigten Oelinghausen und seine Besitzungen schwer. Viele Nonnen retteten ihr Leben nur durch die Flucht zu ihren Familien.

1585 übernahm die 35-jährige Ottilia von Fürstenberg die Leitung des Konvents († 1621). Sie prägte Oelinghausen durch ihre Persönlichkeit, die bis heute sichtbare Spuren hinterlassen hat (Bau des Abteigebäudes und der Propstei, Errichtung der Klostermauern, Ausstattung von Kirche und Kloster, Bau eines dekorativen Kamins). Das Kloster wurde zum Witwensitz ihrer Mutter und zum Mittelpunkt ihrer Familie. Wesentlichen Anteil an der wirtschaftlichen Gesundung des Klosters hatten Ottilias Brüder: Kaspar, Landdroste von Westfalen, und Dietrich, Bischof von Paderborn. Die Äbtissin oder „Domina“, wie sie sich nannte, erreichte die Schlichtung alter Streitfälle und die Freistellung der Klosterleute von landesherrlichen Diensten. Sie straffte die Klosterzucht. Kriegerische Einfälle, Plünderungen durch niederländische Freibeuter und zwei Pestwellen machten auch in die-



Ottilia von Fürstenberg
(Gemälde im Kloster)

ser Zeit Oelinghausen zu schaffen. Dank des Einflusses ihres Bruders Dietrich erwarb Otilia auch die Äbtissinnenwürde in Heerse. Schließlich erreichte sie durch päpstliches Dekret die Umwandlung ihres Klosters in ein weltlich adeliges Damenstift. Ihre Familie (Fürstenberg) stiftete dem Kloster 20 000 Taler zur Schuldentilgung und weitere 13 000 Taler als Vermögensrücklage.

Die Prämonstratenserklöster Westfalens verweigerten der Umwandlung Oelinghausens in ein weltlich adeliges Stift ihre Zustimmung. Als die Stiftsdamen sich nicht fügten, griffen die Chorherren des benachbarten Klosters Wedinghausen (Arnsberg) zur Gewalt. In einem spektakulären Handstreich erstürmten sie die Klostergebäude. Sie brachen die Türen auf und vertrieben die Stiftsjungfrauen, die in ohnmächtigem Zorn Gebetbücher und wertvolle Schriften verbrannten (1641).

Der Orden besetzte das Kloster mit bürgerlichen Chorsjungfrauen aus dem benachbarten Rumbeck. Von ihnen wurde unter äußerst schwierigen Bedingungen das völlig ausgeraubte und verwahrloste Kloster durch Verkauf mehrerer Höfe wieder aufgebaut. „Spinnrad und Haspel sowie ein Nähkästchen, welche neben Bett, Schrank, Tisch und vielen Ellen Tuch und Leinen zum Habit, für Hauben und Schleier von jeder Jungfrau bei der Einkleidung einzubringen waren, zeugen von einem Leben, das neben dem nach strenger Ordnung wahrgenommenen Chordienst der Arbeit gewidmet war.“ (Richterling)

Nach dem Reichsdeputationshauptschluß ließ am 12. März 1804 der Landesherr Landgraf Ludwig von Hessen das Kloster aufheben. Der Staat übernahm 650 Morgen Ackerland und 3000 Morgen Wald. Die weit zerstreute Grundherrschaft mit den Rezeptionen (für die Erhebung der Einkünfte verantwortlich) in Neheim, Menden, Werl, Soest und Östereiden mit zahlreichen Zehnten, Marken-, Jagd- und Fischereigerechtsamen von über 130 Bauerngütern fiel ihm zu, außerdem Kapital in Höhe von 16000 Talern. Zu Recht war Oelinghausen als „reichstes und best fundiertes Nonnenkloster im Lande“ berühmt.

Freiherr Friedrich Leopold von Fürstenberg-Herdringen erstritt vom Hessischen Staat die Errichtung eines Kuratbenefiziums in Oeling-



*Oelinghauser Siegel
seit 1282 über mehrere
Jahrhunderte in Gebrauch*

*Siegel der Urkunde
Oelinghausen Nr. 499.*

Foto: Staatsarchiv Münster

hausen. Die Klosterkirche wurde Pfarrvikarie-Kirche von St. Petri Hüsten. 1830 kaufte Franz-Egon von Fürstenberg das Domänengut für 19.853 Taler.

Das Kuratbenefizium wurde zunächst von dem letzten Oekonom des Klosters Johan van Hagel († 1845) verwaltet. Im ehemaligen Klostergebäude richtete der Staat eine Elementarschule für die umliegenden Dörfer ein. 1904 wurde die Vikarie Oelinghausen unter Anton Dünnebacke zur Pfarrei erhoben. 1956 übernahmen Mariannahiller Missionare Pfarrei und Klostergebäude. Sie blieben bis zum 15. 9. 1991. Seitdem leben und wirken hier Schwestern der Gemeinschaft der Hl. Maria Magdalena Postel.

Zwischen 1958 und 1965 restaurierten die Mariannahiller Missionare und die Pfarrgemeinde unter Leitung des Amtes für Denkmalpflege in Münster die Klosterkirche. Der Anobienbefall an der hölzernen Ausstattung wurde bekämpft. In der Sakristei legten im Jahre 1974 Restauratoren frühgotische Fensteröffnungen frei. Nach und nach richtete man die Außenanlagen wieder her. In der historischen Orgel wurde jahrhundertealter Schmutz entfernt und das Werk gründlich dokumentiert. 1990 bis 94 wurden Wand- und Gewölbeflächen der Kirche gereinigt. Seit 1983 unterstützt der Freundeskreis Oelinghausen e.V. die Restaurierungsarbeiten.



*Nordansicht
im Winter*



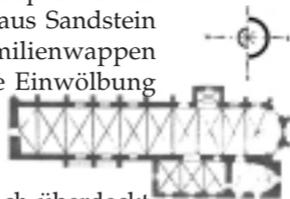
Westansicht

ARCHITEKTUR DES KLOSTERS UND DER KLOSTERKIRCHE

An der Außenwand der Kirche (Nordseite) zeichnen sich deutlich drei Bauabschnitte ab (von Osten): Chor bis 2. Joch, westlich der Baunaht bis zum 9. Joch, Westabschluß (hinter der Baunaht im 9. Joch). Der Bau der Kirche wird auf die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts datiert. Urkundliche Belege darüber gibt es nicht. Aus der Entstehungszeit der Kirche stammt – ursprünglich Eingang – die kleine Kapelle an der Nordseite (Marienkapelle). Die Kreuzkapelle an der Südseite weist ein wuchtigeres Kreuzrippengewölbe aus Sandstein auf als die Saalkirche. Die drei Schlußsteine mit Familienwappen Oelinghauser Konventsjungfrauen verweisen auf die Einwölbung kurz nach 1500.

Bedachung

Die gesamte Klosterkirche wird von einem Schiefdach überdeckt. Auf der Südseite setzt es sich ohne Unterbrechung über die Sakristei und Kreuzkapelle schräg nach unten fort. In der Dachfirstmitte der Saalkirche ist ein Dachreiter, im Westen ein kleiner Glockenturm mit polygonalem (vieleckigem) Dach aufgesetzt. Seit 1948 wurden die Kirchendächer abschnittsweise als Voraussetzung für weitere denkmalpflegerische Maßnahmen neu verschiefert.



Ausmalung

Die heutige farbige Erscheinung des Kirchenraumes ist im wesentlichen ein Ergebnis der Generalrestaurierung, die in den Jahren 1957 bis 1960 durchgeführt wurde. Die gotischen Wand- und Gewölbemalereien stammen aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts. Älter sind die weißgrauen Flächentönungen mit aufgemalter rötlicher Quaderung und den Rankenornamenten um den Schlußstein über der Orgel.

Der reiche, Pflanzen nachempfundene Gewölbeschmuck und die zwei Engel, die Vorhänge über einer früher dort vorhandenen Schwalbennestorgel halten, sind mit 1499 beschriftet. Die monumentale Darstellung des hl. Christophorus (gegenüber der ehemaligen Eingangstür) stammt aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Sie wurde 1933 entdeckt.

Die profanen Gebäude



Westlich an die Kirche anschließend sind zwei Flügelbauten der ehemaligen Klostergebäude erhalten. In ihren Grundmauern sind sie als spätmittelalterlich zu betrachten. Das jetzige Erscheinungsbild läßt darauf schließen, daß die Gebäude im frühen 18. Jahrhundert errichtet wurden. Im Keller sind zwei Kamine erhalten, einer ist mit Familienwappen und Lebensdaten der Äbtissin Ottilia von Fürstenberg bildhauerisch gestaltet (1599).

Zu Beginn unseres Jahrhunderts sind zwei Wirtschaftsgebäude an Stelle ehemaliger Konventsgebäude am Klosterhof neu errichtet worden. Sie geben dem Ensemble eine gewisse Geschlossenheit. An der Südwestseite ist dieser Bezirk zu einem Fachwerkhaus geöffnet, das der Tradition nach als

*Apothekenschrank
(um 1740)
im
Klostergarten-
museum*

Jungfernowohnung des 16. Jahrhunderts bezeichnet wird (s. Geschichte, Abb. letzte Umschlagseite).

Die Klosteranlage ist von einer rund 400 m langen Trockenmauer aus Bruchsteinen umgeben. Ursprünglich war sie vier Meter hoch. Bis Ende des 19. Jahrhunderts waren noch Turmbewehrungen sichtbar. Überdachte rundbogige Einfahrtstore gestatteten den Zugang zum Klosterkomplex.



*Gnaden-
madonna
um 1200*

AUSSTATTUNG DER KLOSTERKIRCHE

Krypta

Wenn der Besucher der Kirche sich im Eingang nach rechts wendet, gelangt er über Stufen in den ältesten Teil, eine romanische Unterkirche. Seit den 60er Jahren ist sie als Gnadenkapelle eingerichtet. Der einschiffige, dreijochige Raum hat Kreuzgratgewölbe.

Der Blick des Besuchers wird auf das Gnadenbild gerichtet, vor dem zu allen Zeiten die Opferkerzen frommer Beter brennen. Die heute als „Königin des Sauerlandes“ verehrte Figur wird in mittelalterlichen Quellen stets als „Kölsche Madonna“ bezeichnet. Das ist ein Hinweis auf ihre rheinische Herkunft. Maria sitzt hoheitsvoll als Königin auf einem Thron und hält auf ihrem Schoß das Jesuskind den Betenden entgegen. Das Gewand der Madonna war ursprünglich mit Edelsteinen besetzt. Die mittelalterliche Fassung wurde bei der letzten Restaurierung wiederhergestellt.

In der Seitennische der Krypta steht eine barocke Kreuztragungsgruppe: Simon von Cyrene (hier eine Nonne?) hilft Jesus das Kreuz tragen.



*Adlerkapitell
aus der
romanischen
Vorgänger-
kirche*

Banddekor versehen. Neben Arkanthus-Blattwerk sind an den vier Ecken Adler zu sehen, deren Schnäbel henkelartig ausgeprägt sind.

Bei der Ausschachtung östlich von dieser ersten Kirche - im heutigen Chor - fanden Archäologen Ziegel auf lehmplaniertem Fußboden, die einem profanen Gebäude zugeordnet werden. Hier sind die Gebäude

Saalkirche

Bei der Rückkehr in die Kirche durchschreitet der Besucher ein schmiedeeisernes Gitter (Sicherungsabschluß), steigt erneut drei Stufen empor und gelangt in die schlanke gotische Saalkirche.

Der romanische Vorgängerbau (um 1200) ist zu rekonstruieren. Er war schmaler und kürzer als das jetzige Langhaus. Er endete (in Höhe des Heizungsschachtes) vor dem heutigen Chor.

Ein Kapitell aus der Vorgängerkirche, das ihren künstlerischen Rang andeutet, dient heute als Fuß des Osterleuchters. Das Kapitell, 58 cm breit und 40 cm hoch, ist oben und unten mit jeweils einem



*Schlußstein
über dem Chor,
das
Lamm Gottes
darstellend*

zu vermuten, die dem Gründerehepaar Sigenandus und Hartewigis von Basthausen als Wohn- und Wirtschaftsgebäude gedient haben.

Um 1380 wurde die neunjochige Saalkirche mit 5/8 Chorabschluß gebaut. Das Raumgefüge wird nach Westen am 4. Joch durch die erhöhte Nonnenempore unterbrochen. Chor und Langhaus sind einheitlich gewölbt durch gleichprofilierte Kreuzrippen und Gurte. Sie stützen sich auf Kelchkapitelle mit Kämpfern, die von schlanken Diensten (Säulen) getragen werden. Die Wanddienste, die im Chor und im Westen bis zum dritten Joch auf dem heutigen Fußbodenniveau beginnen, stehen auf kegelartigen Konsolen in Höhe der Fensterbänke. Bemalte Schlußsteine mit blattwerkartigen und figürlichen Motiven schließen das Gewölbe nach oben ab.

Hochaltar

Hauptwerk der Kirche ist der zehn Meter hohe Hochaltar (ab 1712). Propst Theodorus Sauter lieferte dem Bildhauer Wilhelm Splithoven in Volbringhamen (heute Volbringen, Gemeinde Ense) „einen Altarriß“, nach dem dieser innerhalb eines Jahres den Altar mit den angeführten Figuren für 260 Reichsthaler zu erstellen hatte. Der Altaraufbau besteht aus Eiche. Für die Figuren stellte das Kloster aus seinen Waldungen Lindenholz zur Verfügung. Der Altar wurde von Alexander La Ruell (Münster) 1717 ebenso wie die zwölf Apostelfiguren an den Wänden alabasterweiß gefaßt. Die Attribute der dargestellten Heiligen und die Säume der Mäntel sind vergoldet.

Der Hochaltar ist bekrönt von einer Muttergottesstatue mit Jesuskind im goldenen Strahlenkranz. Der Christusknabe hält einen Kreuzesstab in der Hand. Zu Seiten der Gottesmutter knien zwei Engel. Auf dem Altardeckel erheben sich drei Halbfiguren, Allegorien der drei göttlichen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe.

In der oberen Zone des Altares stehen heilige Jungfrauen, durch Palmzweige als Märtyrerinnen gekennzeichnet: (links vom Betrachter aus) Agatha, Luzia, Cäcilia und Barbara. In der unteren Reihe steht im Mittelpunkt der Kirchenpatron, der hl. Petrus mit Schlüssel. Links (v. Betrachter aus) stehen der hl. Josef, der Nährvater Jesu, und (außen) die Mutter Anna mit dem Kind Maria. Die Figuren rechts stellen Heilige des Prämonstratenserordens in ihren Habiten dar: Hermann Josef von Steinfeld und Gertrud, die Tochter der hl. Elisabeth von Thüringen. Auf den Blindflügeln stehen Augustinus (Herzsymbol: „Unruhig ist mein Herz, bis es ruht in Dir, o Herr“, Confessiones) und der hl. Norbert, Gründer des Prämonstratenserordens und Erzbischof von Magdeburg. Die Monstranz weist ihn als Förderer der Liturgie aus. – Zur Ausführung der barocken Altar- und Wandskulpturen äußerte sich Dr. Strohmann (Münster): „Aufgrund der stilistischen Merkmale scheinen die Figuren nicht alle von einer Hand zu stammen. Am Altar lassen sich drei Gruppen zusammenstellen. Da gibt es zum einen leichter, filigraner und eleganter gearbeitete Figuren wie Augustinus, Josef, Hermann Josef; dann sehr derbe, bäuerlich ungelikte Figuren wie die des Petrus und der Gertrud von Altenberg. Die dritte Gruppe bilden die Märtyrerinnen auf dem Gesims, die sich durch überlange Proportionen und zu kleine Köpfe auszeichnen. Auch einige der Apostelfiguren, z.B. der Matthias, fallen qualitätsmäßig ab.“



*Hochaltar von Wilhelm Splithofen, Volbringen/Kreis Soest, 1712
Bemalung durch den Münsteraner Fassmaler Alexander La Ruell*

Gewundene Säulen, mit Weinranken geschmückt, und seitliche Ornamente gliedern den Altar, den Dr. Angelika Seifert als Zentralbau mit Kuppel „ikonologisch in der Memorial- und Sepulkral-(Begräbnis-)tradition des Mausoleums“ sieht. Damit knüpft Propst Sauter an die Kreuztradition in Oelinghausen an. Im Mittelalter wurden im Kloster Kreuzpartikel verehrt.



*Kelch mit Gravur, den 1895
„ein braver Fabrikarbeiter aus Neheim Gott und
der Kirche Oelinghausen verehrte“.*

Das Antependium (Verkleidung des Altarunterbaus) ist eine feine und in Westfalen sehr seltene Arbeit. Sie wird dem Schreiner Christoph Volmer aus Geseke zugeordnet und ist über Fröndenberg aus dem Benediktinerkloster Grafenschaft nach Oelinghausen gekommen.

Zelebrationsaltar und Ambo wurden nach der Liturgiereform in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter Verwendung neugotischer Maßgewänder von heimischen Handwerkern geschaffen.

Die beiden farbigen Fenster im Chorraum stammen aus der vorigen Jahrhundertwende.

Sakristei

Aus dem letzten Drittel des 13. Jahrhunderts datiert die Sakristei (Eingang vom Chor aus). Der zweijochige Baukörper schließt nach Osten mit einer Apsis ab. Die jetzigen Zugänge sind erst später gebrochen worden. Für die Entstehungszeit typisch ist die Gliederung der Fenster an der Nordwand mit zwei Lanzettfenstern und einem Okulus (Rundfenster). Dieser Raum wurde als freistehende Kapelle errichtet.

Nordkapelle

Wendet sich der Besucher im Kirchenschiff nach links, so gelangt er in die kleine Nordkapelle. Der Marienaltar zeigt auf einem gotischen Tafelbild die Hirtenszene von Bethlehem. Vor dem mit einem Strah-



„Geburt Christi“,
Tafelgemälde von
Heinrich
Strotmann
(auch
Stratmann)
um 1640
gemalt.
In diesem Altar
der
Marienkapelle
seit 1661
(Ausschnitt).

lenkranz umgebenen Jesuskind kniet in rotem Kleid und blauem Mantel die Gottesmutter. Zwei Engel halten ein Spruchband, dessen Text (übertragen) lautet: „Ehre sei Gott in der Höhe“. Die lateinische Beschriftung unter dem Bild besagt: „Zur größeren Ehre Gottes und des hl. Johannes hat, nachdem die beiden Pröpste Topp und Carthaus zum Himmel abberufen waren, Propst Bigeleben 1661 dieses Werk erstellt. Bezeige Deine Gunst, mein Leser; wenn Du (für Dich) nicht beten willst, bete wenigstens gut für uns.“ Das Tafelbild scheint älter zu sein als der Beschriftung zu entnehmen ist.

An der Rückseite der Kapelle hängt ein barockes Gemälde, das die Ermordung des hl. Engelbert zeigt (1225). Der Kölner Erzbischof soll (der Klostertradition nach) die Nacht vor seiner Ermordung in Oelinghausen verbracht haben. Das Gemälde greift aus der Gruppe der Mörder den Neffen des Erzbischofs, den Grafen Friedrich von Isenburg, heraus. Der Dolch in seiner Rechten ist auf den Erzbischof gerichtet. Engelbert, in liturgische Gewänder gekleidet, schaut ver-

klärt nach oben, während er zu Boden sinkt. Ein Lichtschein, der auf Engelbert fällt, drückt die Verehrung des Künstlers (und der Klosterbewohner) für den verstobenen Bischof aus. Aufgrund von Stilvergleichen kommt Dr. Strohmann zu dem Schluß, daß es sich um ein Werk des münsterschen Malers Johann Anton Koppers handelt, das um 1750 entstanden ist (Foto nach Seite 24).

Kreuzkapelle

Von den Grabsteinen, die in Oelinghausen erhalten sind, befinden sich sechs abgedeckt unter Eichendielen im Chor, weitere sechs vor dem Kreuzaltar der größeren Kapelle: Wilhelm Schmidmann, Propst 1697-1704, Nikolaus Engel, Propst 1678-92, Wilhelm Bernhard zu Wrede, Burgmann in Hachen und Reigern (†) 1688 (das Burgmannsgeschlecht hatte seit 1257 das Recht des Erbbegräbnisses in Oelinghausen), Theodor Sauter, Propst 1704-32, Johannes Ringhoff, Propst 1741-68, und Stephan Mense, Propst 1768-80.

Beherrscht wird der Raum durch den Kreuzaltar, den Gerhard Gröninger (†) 1652 in Münster als Epitaph für die Äbtissin Ottilia von Fürstenberg erstellte. Das dreiteilige Werk ist in Alabaster, Sandstein und verschiedenfarbigem Marmor gearbeitet. Die Predella zeigt die Memoriantafel zwischen den Reliefs „Ecce homo“ und „Beweinung“. In der Mitteltafel ist der „Kreuzestod Christi“ mit Maria und Johannes dem Evangelisten zu sehen, zu Füßen des Kreuzes die betende Äbtissin Ottilia von Fürstenberg. Flankiert wird diese Tafel von den Reliefs „Geißelung“ und „Auferstehung Christi“. Oberhalb sind die Familienwappen der von Plettenberg und Hörde und die Statuetten der hl. Anna und der hl. Ottilia (Namenspatroninnen der Äbtissinnen aus dem Hause Fürstenberg) angebracht, in der Bekrönung das Wappen der Familie von Fürstenberg, rechts und links Petrus und Stephanus. – Die lateinische Beschriftung unter dem Gesims lautet: „Sie (Ottilia) starb im Jahre 1621, am 9. März, 72 Jahre alt, nachdem sie dieser Genossenschaft 35, der zu Herse 33 Jahre zum höchsten Ruhme vorgestanden hatte, ihr Leib ruhe in Frieden.“

Pfarrer Dünnebacke übersetzte den Spruch unter dem Kreuzesbild: „Göttlicher Heiland, aus dessen zerrissenem Leib sich ergießen hellerer Ströme fünf, wie aus rosigem Quell: Daß doch ein einziger Tropfen von Deiner Blute mich wasche, habe zu Füßen ich Dir hier die Grabstätt erwählt.“ – Nach Pfarrer Dünnebacke (1899 – 1929) ist im Kreuzaltar „in einer goldenen Kapsel eine echte Partikel vom wahren



*Kreuzaltar,
Epitaph für
Otilia von
Fürstenberg,
von Gerhard
Gröninger
1622*

ren Holze des hl. Kreuzes eingeschlossen, welche früher vom Volke sehr verehrt wurde“.

Unter dem Gewölbe mit den Malereien, die Heilkräuter als Motive verwenden, hängt eine spätgotische Strahlenmadonna (um 1480). Sie wurde aus Lindenholz geschnitzt (westfälische Arbeit).



*Spätgotische
Strahlen-
madonna*

Nonnenempore

Die Spannung zwischen den schlanken, hohen, relativ schmucklosen Formen der Kirchenarchitektur und dem üppigen Zierat, dem Formenreichtum und der Bewegtheit der barocken Einrichtung wird im wesentlichen durch das Gegenüber von Hochaltar und Orgelprospekt bestimmt.

Über zwei Treppenaufgänge (in dieser Form seit 1714/17) erreicht der Besucher die Nonnenempore, die fast die Hälfte des Kirchenschiffes einnimmt. Vom Typ her handelt es sich um eine Westempore. In der Nische der Westwand (früher Fenster/Tür) hängt ein Triumphkreuz aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Die Holzbalken sind neueren Datums, ebenso die angehobenen Arme. Das nur leicht geneigte Haupt läßt die Leidenszüge des Gekreuzigten vermissen. Der Mund ist verschlossen, die Augen sind geöffnet. Kopf- wie Barthaare sind deutlich strukturiert. Brust- und Bauchpartie sind ana-



Romanisches Kreuz um 1250, ursprünglich in der Hofkapelle St. Tryphon in Kirchlinde

tomisch getrennt und leicht modelliert. Die Beine stehen aufgestützt, die Füße sind einzeln genagelt. Typisch für die Entstehungszeit ist das Lententuch, das bis an die Knie reicht und durch ein vorn geknotetes Cingulum gehalten wird. Das Tuch fällt in symmetrisch angeordneten Falten.



Rechts und links an der Westwand stehen Eichenschränke, von denen der eine bemalt und mit 1636 bezeichnet ist. Die Schränke enthielten früher die zahlreichen Paramente (liturgischen Gewänder), die die Klosterjungfrauen anfertigten. Nur wenige sind noch vorhanden.

Zwischen den Schränken – vor der heutigen Eingangstür zum Kloster – steht eine Ölberggruppe. Die fünf Figuren sind aus Holz gearbeitet und farbig gefaßt. Den Mittelpunkt der Gruppe bildet der in die Knie gesunkene Christus (80 cm hoch), Todesangst in den Augen. Die Apostel Petrus, Johannes und Jakobus scheinen vom Geschehen nicht betroffen. Petrus, der älteste in der Gruppe, ist gekennzeichnet durch das Buch auf seinen

Chorgestühl

Knien. Bei Johannes fällt besonders die zottelige Haarfrisur auf, bei Jakobus sind die Haare merkwürdig kurz geschnitten. Alle Gewänder fallen scharfkantig. Die Gesichter wirken glatt und ruhig (Johann Theodor Axer, um 1750).

Das Chorgestühl zieht sich mit 46 Sitzen zweireihig an den Wänden entlang. In dieser Form wurde es bei der Barockisierung der Kirche zu Beginn des 18. Jahrhunderts geschaffen, wobei man spätgotische Wangen aus einem älteren Gestühl übernahm.

Unter dem Gewölbe im Nonnenchor hängt eine barocke Doppelmadonna (Gesamthöhe 2 Meter). Sie ist aus Eichenholz gearbeitet. Maria steht in leicht S-förmiger Haltung auf einer Wolken-

Strahlenmadonna um 1730 (Werkstatt Sasse, Attendorn) ➔



konsole. Durch Krone und Zepter erscheint die Himmelskönigin „als großes Zeichen am Himmel, eine Frau mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen“ (Apokalypse 12,1). Das weiße Gewand mit blauem Mantel und die Taube über ihrem Haupt weisen sie als die Immaculata, die unbefleckt Empfangene, aus. Sechs Putten umschweben mit ausgebreiteten Armen die Strahlen-Ellipse (Werkstatt Sasse, Attendorf um 1730).

Die Rückwand der Orgel abdeckend, erhebt sich der Johannesaltar zu stattlicher Höhe. Die großen Gemälde auf Leinen (Augustinus Jodefeld, Paderborn?) deutet Prof. Wilfried Michel (†) als ehemalige Orgelflügel, die vor der Verbreiterung der Orgel unter Bernhard Klausing die Aufgabe hatten, den Klang in den Kirchenraum zu lenken. Geschlossen schützten sie das Werk vor Verunreinigung. Feldlager mit König David, Verkündigung und Abendmahl sind als Themen auszumachen.

Der Johannesaltar erhielt seinen Namen nach der vollrund gearbeiteten kleinen Holzfigur des Täufers. Mit seiner Hand weist er auf das Buch mit dem Lamm Gottes hin. Wegen der sehr feinen Bearbeitung der Gesichts- und Haarpartien, der Korrespondenz von Mimik und Gestik und der Ausgewogenheit der Gesamtfigur kommt der Titelfigur ein besonderer Rang zu.

In den Rundbogennischen des Altares erkennt man folgende Tafelbilder (Heinrich Strotmann):

Kreuzigungsszene (Mitte), St. Vitus (oder Stephanus),
Laurentius (rechts) und die Himmelfahrt Christi.

Im oberen Rundbogen steht eine kleine Pieta, „die in ihrem eleganten Aufbau und mit der virtuoson Durchbildung der Anatomie des Christuskörpers und der flatternden Bewegtheit des Faltenwurfes bereits in den Spätbarock zu datieren ist“ (Dr. Johannes Hohmann). Agatha und Luzia (Schwert als Zeichen ihres Martyriums) sind lebhaft und schwungvoll gearbeitet.

Seitlich neben dem Altar stehen an der Orgelwand die sogenannten Aposteltürme. Der Schnitzer dieser spätgotischen Figuren gestaltete ganz verschiedene Charakterköpfe und erfand immer neue Kompositionsvarianten in Körperhaltung und Gewanddrapierung. Diese Apostelserie könnte vor der Barockisierung in einem gotischen



Schnitzaltar ihren Platz gehabt haben. Beispiele hervorragender Gestaltung sind auch die beiden Figuren, die oben am Altar angebracht sind: hl. Augustinus und hl. Norbert (um 1480). Haltung und Drapierung lassen darauf schließen, daß sie der gleichen Werkstatt entstammen wie die Apostelfiguren. Ganz anderer Art sind die auf den seitlichen Triumphbögen des Johannesaltares stehenden Statuen des hl. Josef (irrtümlich bei einer Restaurierung mit Speer ausgestat-

*Johannesaltar,
Rückseite
der Orgel
(ursprünglich
bezeichnet:
Renovatum
1660)*

tet) und des hl. Joachim. Aus der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammend, werden sie Gertrud Gröninger (Paderborn) zugeschrieben.

Auf den Chorbänken der Nonnenempore steht eine Reihe Figuren von beachtlicher Qualität, z.B.: Mutter Anna mit Maria, Erzengel Michael als Drachentöter (um 1360/70) und ein Schutzengel (spätes 17. Jahrhundert), Dorothea mit einem Blumenkörbchen (um 1500) und Laurentius mit dem Gitterrost. An den Wänden sieht man in Orgelhöhe die Figuren eines hl. Papstes (um 1500) und einer unbekanntenen Heiligen.

Die Reliquienschreine an den Rückwänden der Nonnenempore enthalten Gebeinreste und Partikel von Kleidungsstücken, die zur Verehrung von Heiligen für wert befunden wurden. Diese Darstellungsform stammt aus der Barockzeit.

ORGEL

Zwischen 1714 und 1717 wurde von Bernhard Klausing aus Herford in barockem Stil die Orgel in der Mitte des gotischen Langhauses in beherrschender Position ausgebaut, wobei der Tonumfang der Vorgängerorgel erweitert wurde. Meister Wilhelm Splithoven aus Volbringhausen war von Propst Theodorus Sauter mit der Gestaltung des Gehäuses beauftragt worden.

Die erste Erwähnung einer Orgel in Oelinghausen stammt aus dem Jahre 1390. Hundert Jahre später wird von einer großen Orgel gesprochen. 1499 wird die Orgel, die nach jahrelangen Recherchen von Prof. Wilfried Michel (+) als Schwalbennestorgel an der Südwand des Kirchenschiffes identifiziert wurde (Markierung im Putz!), erweitert. 1585 war eine Springladenorgel mit zwei Manualen vorhanden. Während der Truchsessischen Wirren zerstörten die „Schenkianer“ 1586 diese Orgel.

Der Paderborner Fürstbischof Dietrich von Fürstenberg stiftete 1599 eine neue Orgel. Sie wurde unter Verwendung älterer Pfeifenbestände gebaut. Das heutige Instrument beinhaltet sowohl Pfeifen aus der Gotik, als auch der Renaissance (1599) und dem Barock (1714/17). Diese Vielfalt macht den einzigartigen Klang der Oelinghauser Orgel aus. Sie ist – laut Prof. Harald Vogel – ein Werk von „übernationaler Bedeutung“.



*Orgel mit der
den
Kirchenraum
trennenden
kunstvollen
Brüstung
(1714 – 1717)*

Die Orgel wurde in den Jahren 2000–2002 durch die Schweizer Orgelbaufirma Kuhn in Zusammenarbeit mit dem Westfälischen Amt für Denkmalpflege in Münster und der Erzdiözese Paderborn in vorbildlicher Weise restauriert.

Kardinal Lorenz Jaeger, Alt-Erzbischof von Paderborn, schrieb zur 800-Jahr-Feier des Klosters Oelinghausens 1974 in seinem Grußwort: „Die lange und große Geschichte dieses Heiligtums ist das Hohe Lied auf Gottes Erbarmen und Liebe, sie ist der Spiegel bewegter Zeit, von

Aufstieg, Blüte und Niedergang einer klösterlichen Gemeinschaft; sie ist aber ebenso das Lob für eine Bevölkerung, die in guten wie in bösen Zeiten in Treue und Verbundenheit zu ihrem Gotteshaus gestanden hat... So steht die Gemeinde heute noch in vorbildlicher Treue zu den Verpflichtungen, die ein Vermächtnis ihrer Geschichte sind: der Verehrung des Allerheiligsten Altarssakramentes und der Liebe zum Gnadenbild der Gottesmutter, diesem Kleinod der Oelinghauser Kirche. Eine grosse Geschichte verpflichtet!"

Literatur:

Dünnebacke A., Geschichte des Klosters Oelinghausen bei Hüsten, Oelinghausen 1907

Dünnebacke A., Die Klosterkirche zu Oelinghausen, beschrieben nach alten Urkunden, Oelinghausen o.J.

Fischer Franz, Zur Wirtschaftsgeschichte des Klosters Oelinghausen, Arnsberg 1916

Wolf Manfred, Die Urkunden des Klosters Oelinghausen, Landeskundliche Schriftenreihe für das kurkölnische Sauerland, Band 10, Fredeburg 1992

Richterling Helmut, Kloster Oelinghausen – Ein geschichtlicher Abriß, Westfälische Zeitschrift Band 123/1973 (Auch als Sonderdruck erschienen: Festschrift: 800 Jahre Oelinghausen 1174-1974", Missionsdruckerei der Mariannahiller, Reimlingen)

Seifert Angelika, Altarretabel der Klosterkirche Oelinghausen, Manuskript, Freundeskreis Oelinghausen 1985

Padberg Magdalene, Kloster Oelinghausen, Arnsberg 1986

Harald Polenz/Wilfried Michel, Kloster Oelinghausen und die historischen Orgeln, Iserlohn 1989

Konservierungsberichte zur Raumausmalung, Ochsenfarth Paderborn, 1990 und 1994

Ausstellungskatalog: Das Werk des Bildhauers Gerhard Gröninger, Münster 1989

ARS SACRA OELINGHAUSEN, Kunstkalender 1989, 1992, 1995

Oelinghauser Beiträge – Aspekte aus 825 Jahren Klosterleben, Arnsberg 1999

Friedrich Jakob, Die Oelinghauser Orgeln, Arnsberg 2006

Pfarramt St. Petri Oelinghausen

59757 Arnsberg

Tel. 02932/31694

Schwestern

der hl. Maria Magdalena Postel

Kloster Oelinghausen

59757 Arnsberg

Tel. 02932/31882, Fax 02932/932089

Freundeskreis Oelinghausen

Werler Straße 64 c

59755 Arnsberg

02932/29159

• *Kirchenführungen*

• *Wallfahrten*

• *Religiöse Angebote*

Die Ermordung des Kölner Erzbischofs Engelbert wird in diesem Ölgemälde (Johann Anton Koppers 1707 – 1762) im Gegensatz zum historischen Ablauf auf zwei Gestalten reduziert. Die aus dem Dunkel hervorstechende Figur des Friedrich von Isenburg, gekennzeichnet durch sein Wappen (Rose), kontrastiert mit der hell leuchtenden Figur Engelberts. Dieser ist mit seinen bischöflichen Gewändern bekleidet und erwartet knieend mit Blick zum Himmel die Vollstreckung der göttlichen Vorsehung. Durch die Darstellung als Märtyrer wird die Verehrung ausgedrückt, die ihm im Kloster Oelinghausen entgegengebracht wurde.



Herausgeber:	Freundeskreis Oelinghausen e.V.
Text und Redaktion:	Werner Saure
Fotos:	Friedhelm Ackermann † (16), Rudolf Krämer (4), Josef Dorstmann (1), alle übrigen vom Verfasser
Layout und Druckvorstufe:	Hans Wevering, Arnberg
Reproduktion:	Druckhaus Hölken, Sundern
Druck:	Druckhaus Hölken, Sundern

